

CHRISTIAN URBAN

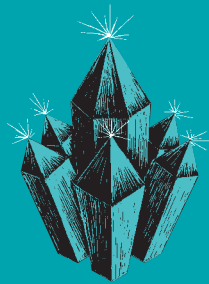
Haba
daba
duga

Der große Kristall

Illustrationen von
HUGO ENDER

6	Helden haben es schwer
16	Schlechte Nachrichten
24	Abschied
30	Aufbruch
40	Das Ziel
52	Frierennia
76	Lameeria
92	Die Expedition
102	Der zweite Tag auf Lameeria
118	Die Aquakutos
132	Nonacs Geheimnis
142	Externia
158	Zamuhox
170	Die drei Aufgaben
178	Die Kristallechse
193	Das Wasserlabyrinth
212	Eine unliebsame Überraschung
222	Der Kristallberg
230	Ein verzwicktes Rätsel
244	Die Kristallhöhle
256	Die Halle der Kristalle
266	Der neue Kristall
276	Der Transport
290	Die Rückfahrt
306	Die große Ungewissheit
324	Die Rückkehr

Helden haben es schwer



Es war ein wunderschöner Tag auf Petraqua, der Hauptstadt im Meer der tausend Inseln. Die beiden Sonnen strahlten um die Wette. Keine Wolke weit und breit am Himmel. Ein richtig schöner Ferientag, sollte man meinen.

Die beiden Freunde Habadabaduga und Mamawarti aber saßen gelangweilt auf einer Mauer im oberen Teil der Stadt. Sehnsüchtig blickten sie auf das endlose, glitzernde Meer vor ihnen. Es war Ferienzeit und eigentlich sollten die beiden sich darüber freuen. Doch das Gegenteil war der Fall.

»Das sind die langweiligsten Ferien, die ich je hatte!«, meinte Mamawarti.

»Früher war alles viel einfacher. Seit unserer Rückkehr hat sich alles geändert. Wir spielen niemandem mehr einen Streich und auch sonst bist du viel zahmer geworden. Was ist denn los mit dir?«

Habadabaduga gab ihm keine Antwort.

»Hat der große Held etwa Angst, weil dich jetzt jeder in der Stadt kennt?«

»Nein, ich habe keine Angst, das weißt du ganz genau. Mir wäre es aber lieber, wenn mich nicht alle Leute hier auf Petraqua sofort erkennen würden«, seufzte Habadabaduga.

»Jeder zieht den Hut vor mir, grüßt mich und tut so, als ob wir schon immer gute Freunde gewesen wären.«

»Dich kennt man wenigstens! Du bist jetzt der große Held!«, antwortete Mamawarti trotzig.

Habadabaduga sagte zuerst nichts. Dann platzte es jedoch richtig aus ihm heraus: »Hör doch auf! Ich bin kein Held. Ich bin immer noch Habadabaduga und dein bester Freund. Du hättest dasselbe auch für deinen Vater getan, dann wärst du jetzt der große Held. Ich habe nur Glück gehabt. Sag mal, wäre es dir etwa lieber, wir hätten das Abenteuer mit Celex nicht erlebt?«

Mamawarti schluckte kurz und erwiderte kleinlaut: »Nein, auf keinen Fall! Versteh mich richtig. Das war einzigartig! So was erlebt man nicht oft in seinem Leben.«

Dann schwiegen sie. Sie starrten eine ganze Weile wortlos auf das Meer hinaus. Habadabaduga unterbrach die Stille und sagte fast entschuldigend:

»Berühmt! Ja, das stimmt, ich bin berühmt! Aber was habe ich

davon? Mein Leben hat sich komplett verändert. Jeder erwartet von mir, dass ich ein Vorbild bin. Das bin ich aber nicht!

Glaub mir, Mamawarti, ich wäre lieber der unbekannte Habadabaduga von früher! Genau das ist es, was ich mir wünsche, dass alles wieder so wird wie vor der Geschichte mit Celex!«

»Das wird es aber nie mehr sein! Aber denk doch daran, was für ein unglaublich spannendes Abenteuer wir erlebt haben. Wer aus unserer Klasse hat so etwas vorzuweisen? Keiner! Da sind unsere bisherigen Streiche reiner Kinderkram dagegen. Jetzt komm, hör schon auf, Trübsal zu blasen. Schließlich hat das auch seine Vorteile.«, sagte Mamawarti augenzwinkernd.

»Vorteile?«

»Ich sage nur: Mädchen!«, grinste Mamawarti schelmisch.

»Mädchen? Ach, du meinst Mageline?« Habadabadugas Augen leuchteten plötzlich.

Mamawarti hatte recht. Habadabadugas Ansehen war seit seiner heldenhaften Rückkehr bei Mageline gewaltig gestiegen. In der Schule war es nicht zu übersehen, wie sie sich plötzlich um Habadabaduga bemühte. Ständig schwänzelte sie um ihn herum und ließ keine Gelegenheit aus, um mit ihm ins Gespräch zu kommen. Doch Habadabaduga hatte den Spieß umgedreht. Dieses Mal war er es, der Mageline zappeln ließ, wie umgekehrt sie es mit Habadabaduga vor der Geschichte mit Celex getan hatte. Aber im Grunde mochten sich die beiden sehr.

»Es ist doch toll, wenn man so viele Verehrerinnen hat. Du kannst dir jetzt fast jedes Mädchen aussuchen!«, meinte Mamawarti neidisch.

»Irgendwie ist es schon witzig: Warum ist man erst dann interessant, wenn man eine Heldentat vollbracht hat? Ich bin derselbe geblieben! Versteh einer die Mädchen!«

»Hallo Habadabaduga! Wie geht es dir?«, unterbrach sie eine freundliche Stimme. Ein ihnen unbekanntes Mädchen hatte sie auf der Mauer entdeckt und überschwänglich begrüßt.

»Einen schönen Tag dann noch!«, wünschten die beiden dem Mädchen gleichzeitig und lachten, als es weg war.

»Genau das meinte ich vorher!«, seufzte Mamawarti. »Wir können nirgendwo mehr ungestört sein, jeder kennt dich!«

»Jetzt hör auf, dich zu beklagen. Das Leben ändert sich eben immer

wieder aufs Neue. Gib es zu: Dir gefällt es, wenn du von Mädchen angehimmelt wirst!«

Mamawarti wurde rot im Gesicht, sagte aber nichts.

»Du wirst ja ganz rot. Meinst du, ich habe nicht gesehen, wie sie dich anhimmeln. Da sind ein paar besonders hübsche Mädchen dabei. Zum Beispiel die mit den roten Locken und dem herzlichen Lachen. Ich finde, ihr beiden würdet gut zueinander pass ...!«, weiter kam Habadabaduga nicht.

Mamawarti boxte ihm in die Rippen.

»Ha! Ich habe recht! Du bist verliebt!«

»Ich und verliebt? Da irrst du dich gewaltig!«

»Ach komm! Ich habe Augen im Kopf. Gib es zu!«

Nach kurzem Zögern antwortete Mamawarti ein wenig verlegen.

»Ja gut! Ich gebe es zu. Ich finde sie nett. Das Mädchen ist anders als die anderen. Ich glaube, sie mag mich ein bisschen – auch ohne Heldentaten!«

Habadabaduga sah ihn ernst an: »Wie meinst du das? Glaubst du, Mageline mag mich nur, weil ich Celex besiegt habe?«

»Mageline will erobert werden. Der muss man imponieren. Das ist deine Nummer. Für mich wäre sie unerreichbar.«

»Wie du weißt, gefällt sie mir schon länger. Darum damals auch der Streich mit dem Farbeimer!«

»Der dann ordentlich danebenging, wenn ich dich daran erinnern darf! Sei froh, dass sie überhaupt noch mit dir spricht!«

»Komm, lass uns das Thema wechseln, wir haben genug über Mädchen gesprochen.«

»Jetzt willst du auf einmal nicht mehr. Habe ich den großen Helden etwa an einem wunden Punkt erwischt?«, lästerte Mamawarti.

»Blödmann. Ich geh jetzt nach Hause.«

»Gut, lass uns gehen. Ist besser, bevor wir uns noch wegen der Mädchen in die Haare geraten!«

»Wir zanken uns doch deswegen nicht. Das hält unsere Freundschaft schon aus, Mamawarti.«

Freundschaftlich legte er seinem Freund die Hand auf die Schulter.

»Keine Angst! Und schau genau aufs Meer! Siehst du es? Da draußen auf diesem riesigen Meer warten noch viele spannende Abenteuer auf uns!«

»Hoffentlich eines, in dem ich einmal der Held bin!« Mamawarti konnte es nicht lassen. Habadabaduga antwortete nicht.

Es wurde Zeit. Die beiden kletterten von der Mauer und machten sich auf den Rückweg. Sie redeten nicht viel, denn beide hatten schlechte Laune. Unterwegs wurden sie von jedem, der ihnen begegnete, begrüßt. Helden kennt man eben!

»Bis morgen!«, verabschiedete Habadabaduga Mamawarti vor dessen Haustür.

»Bis morgen!«

Habadabaduga musste noch ein Stück weiterlaufen. Dann war auch er angekommen.

Er öffnete die Haustür und trat in den Gang. Wie immer begrüßte er seine Eltern schon von dort:

»Mutter, Vater! Ich bin zu Hause!«

»Wasch dich, wir essen gleich!«, kam prompt die Antwort von seiner Mutter aus der Küche.

Habadabaduga ging zum Wassertrog und wusch sich die Hände und sein Gesicht. Dann kam Kakabuni angefliegen und landete wie immer auf Habadabadugas rechter Schulter. »Na, du Held! Hast du auch Probleme mit deinen Verehrerinnen?«

Als ob er diese Frage verstanden hätte, verdrehte Kakabuni seinen Kopf und schaute Habadabaduga schräg an. Dann hielt er sich seinen linken Flügel vor die Augen. Habadabaduga musste herzlich lachen. »Ich verstehe, der Herr will nicht darüber sprechen. Du hast also Geheimnisse vor mir. Schon gut!« »Habadabaduga, kommst du! Wir wollen essen!«, tönte es aus der Küche. Habadabadugas Vater hasste es, wenn er nicht pünktlich essen konnte. Seine Statur verlangte nach geregelten und ausgiebigen Mahlzeiten.

»Hallo Mutter, hallo Vater! Entschuldigt bitte! Mamawarti und ich waren so in eine Diskussion vertieft, dass wir ganz auf die Zeit vergessen haben!«

Kakabuni flog zu seiner Stange, die an der Wand befestigt war.

»Was hattet ihr denn so Wichtiges zu diskutieren?«, wollte Enelson wissen.

»Über die Schule werdet ihr euch in den Ferien wohl kaum unterhalten haben!«, grinste der Vater.

Habadabaduga war einen Augenblick verlegen. Konnte sein Vater etwa Gedanken lesen? »Äh wir...!« Habadabaduga dachte kurz nach, aber es wollte ihm spontan keine Ausrede einfallen.

»Vielleicht über Mädchen?«, rief seine Mutter vom Herd.

»Über Mädchen? Wie kommst du denn da drauf?« Habadabaduga senkte seinen Kopf und wurde rot.

»Na, weil ich Magelines Mutter neulich auf dem Markt getroffen habe. Sie schwärmte nur so von dir. Mageline würde dich sehr interessant finden.

»Helden haben die Wahl!«, stellte Enelson in den Raum.

»Wie meinst du das, Vater?«, wollte Habadabaduga verblüfft wissen.

»Was denkst du? Wie viele Mütter wünschen sich so einen Helden wie dich als Schwiegersohn?«

»Macht Platz auf dem Tisch, damit ich den Suppentopf hinstellen kann!«, unterbrach die Mutter ihre beiden Männer. »Wie das duftet! Göttlich!«, schwärmte Habadabaduga und versuchte, vom Thema abzulenken.

»Deine Fischsuppe ist unschlagbar. Wenn ich an das Essen auf der Explorantica denke, wird mir ...«

Weiter kam er nicht, denn plötzlich klopfte jemand heftig an die Haustüre.

»Wer kann das sein zu dieser Tageszeit?«, fragte die Mutter und sah die beiden sorgenvoll an.

»Ich öffne!« Schon war Habadabaduga aufgestanden und zum Tor geeilt. Als er die Türe öffnete, erschrak er. Vor ihm stand ein Mann der Palastwache. Es war derselbe Soldat, der ihn damals in den Palast gebracht hatte.

»So trifft man sich wieder! Was gibt es denn Wichtiges?«, fragte Habadabaduga leicht überheblich und mit breiter Brust. »Wir haben nichts angestellt! Ehrenwort!«

»Nimm dich nicht so wichtig! Es geht nicht immer um dich! Ist Enelson Edvinukar zu Hause?«, wollte die Palastwache in forschendem Ton von ihm wissen.

»Ja, der ist da, aber wir essen gerade und mein Vater hat es nicht gerne, wenn er dabei ...« Habadabaduga konnte den Satz nicht fertig aussprechen. Die Wache fiel ihm ins Wort.



»Hol ihn auf der Stelle! Das ist ein dringender Befehl von Asonys!«

»Um was geht es denn?«, bohrte Habadabaduga weiter.

»Das geht dich nichts an! Das ist nur für die Ohren deines Vaters bestimmt!«

Der Ton des Soldaten wurde bestimmter.

»Schon gut! Ich hol ihn!«

Habadabaduga ging in die Küche und sagte seinem Vater, wer nach ihm verlangte.

»Asonys? Was will der um diese Zeit noch von mir? Seltsam! Ich hoffe, es ist nichts Schlimmes. Lasst mir etwas Suppe übrig. Ich esse dann, wenn ich zurück bin!«

Enelson stand auf, holte seine Uniformjacke und verließ eilig das Haus.

»Eigenartig! Was will Asonys um diese Zeit noch von Vater?! Hoffentlich ist nichts passiert!«, sagte Habadabaduga grübelnd.

»Es wird schon nicht so schlimm sein. Celex kann es nicht sein, den hat mein tapferer Sohn bereits besiegt!«, versuchte seine Mutter ihn zu beruhigen.

»Jetzt auch noch Mutter!«, dachte er sich: »Mutter, ich hatte einfach nur Glück. Ich bin kein Held! Wenn Kakabuni nicht gekommen wäre, wer weiß, was mit mir passiert wäre!«, versuchte Habadabaduga sich zu erklären.

»Wozu hat man gute Freunde? Egal ob ein Mensch oder ein treues Tier. Wichtig ist, dass sie für einen da sind, wenn man sie braucht!«

Habadabaduga dachte kurz nach. Wie recht seine Mutter doch hatte.

»Auf Mamawarti und Kakabuni kann ich mich immer verlassen. Obwohl ...«, er machte eine kurze Pause, »... Mamawarti heute ziemlich gemein war zu mir, als wir über Mageline und die Mädchen gesprochen haben. Er denkt, dass ich mich seit dem Kampf und dem Sieg über Celex verändert habe. Mageline würde mich unbedingt deswegen zum Freund haben wollen, weil ich jetzt ein Held sei! Aber ich mochte sie doch schon vor dieser Geschichte mit Celex!«

»Du bist immer noch derselbe, Habadabaduga! Du hast dich nicht geändert. Aber manche Situationen verändern das Leben von einem auf den anderen Augenblick. Da können wir gar nichts dagegen tun. Wir können es nur akzeptieren!«

Habadabaduga hörte seiner Mutter aufmerksam zu.

»So wie Magelines Mutter, als sie von dir geschwärmt hat. Manche Menschen baden gerne im Erfolg von anderen. Ich glaube, sie fällt auch in diese Kategorie!«

»Trotz der Geschichte mit dem Farbeimer!« Warf Habadabaduga grinsend ein.

Die beiden mussten heftig lachen.

»Dein Vater meinte vorher, dass du als – entschuldige das Wort – Held jetzt bestimmt eine größere Auswahl an Verehrerinnen hast.«

»Ja, das kommt mir auch so vor.« Er machte eine kurze Gedankenpause.

Plötzlich leuchtete es ihm ein: »Ach, darum ist Mamawarti so sauer auf mich! Der ist eifersüchtig! Das ist es! Darum ist er in letzter Zeit so komisch!«

»Das glaube ich sofort. Ihr beide tretet jetzt in einen neuen Abschnitt eures Lebens ein, die eure langjährige Freundschaft auf einige Proben stellen wird. Die erste davon werden die Mädchen sein!«

Habadabaduga konnte nicht antworten. Seine Gedanken spielten leicht verrückt. Sie sprangen von Mamawarti zu Mageline und gleich wieder zurück.

»Ist alles in Ordnung mit dir?«, wollte seine Mutter wissen. Sie konnte in diesem Augenblick bestimmt seine Gedanken lesen.

»Äh? Ja! Doch, doch. Alles bestens! Ich war gerade in Gedanken. Ich gehe dann ins Bett. Danke für das feine Essen!« Habadabaduga stand auf, trug seinen Teller zur Spüle. Dann ging er in sein Zimmer. Seine Mutter schaute ihm kopfschüttelnd und mit einem Lächeln hinterher.

»Gute Nacht Habadabaduga!«, rief sie ihm nach. »Gute Nacht Mutter!« Im Zimmer legte er sich auf sein Bett und starrte eine ganze Weile zur Decke. Seine Gedanken wollten nicht zur Ruhe kommen. Er konnte nicht einschlafen. Eigentlich wollte er das auch gar nicht. Er wollte so lange wach bleiben, bis sein Vater zurückkommen würde. Irgendwann schlief er aber vor Müdigkeit ein.

